

Ludger Lütkehaus

Die Natur der Zukunft

Ein Lehrstück, richtiger: ein Unbelehrbarkeitslehrstück ist es, welches seit geraumer Zeit trotz einiger rhetorischer Aufhellungen am ökologischen Horizont auf verschiedenen Bühnen gegeben wird, ohne dass man dazu freilich applaudieren möchte: Endlich hat der UN-Klimarat seine nur zu gut belegten Hochrechnungen zum globalen Klimawandel vorgelegt, da üben sich die Mitverursacher in der hohen Kunst der Abschreibung ihrer Katastrophenanteile oder dem Outsourcing ihrer Präventionsaufgaben. Der „New deal“ der Emmissionszertifikate verspricht, die bequemste und profitabelste Form des Welthandels zu werden.

Die Autoindustrie beispielsweise gibt sich pluralistisch. Sie produziert das Dreiliter- und das Dreizehnliterauto gleichermaßen – ein neuer Typus von Ausgewogenheit – und beruft sich im Übrigen auf die Nachfrage ihrer Kunden, deren Umerziehung ihre Aufgabe nicht sei. Die Kunden wiederum bekennen, von ihren einmal erreichten Weltverhunzungsstandards nicht abgehen zu wollen. Die Agenten der Wirtschaftspolitik bringen ihr liebstes Kind, die Atomindustrie, wieder ins Spiel, um Teufel mit Beelzebub auszutreiben. Und selbst die Gutachter vom UN-Klimarat legen im düstersten Teil ihrer Analysen dar, dass die Katastrophe nur noch zu mildern, nicht aber mehr zu verhindern sei – was sich kein unverdrossener Klimaschädling zweimal sagen lässt.

Hinter dem offenherzigen Defätismus stehen freilich nicht nur die übliche Unbeweglichkeit und der übliche Interessenegoismus. Verweigert wird vielmehr die aus dem Mitverursacherprinzip resultierende, die nicht delegierbare strikte Zukunftsverantwortung als solche, die der Philosoph Hans Jonas vor langer, langer Zeit vergeblich der Weltrisikogesellschaft zu vermitteln versucht hat. Ja, in einem gewissen Sinn hat die Zukunft selber abgedankt. Wo von der „Zukunft der Natur“ die Rede ist, da muss auch von der veränderten „Natur der Zu-

kunft“, von ihrem Veralten, ihrer Antiquiertheit die Rede sein. Jonas' Philosophenkollege Günther Anders hat in seiner „Antiquiertheit des Menschen“ schon implizit davon gesprochen. Heute muss man es explizit tun.

Es gab einmal eine Zeit, da waren die unangenehmen Fakten, die Katastrophenhochrechnungen und -prognosen noch nicht unumstritten. Es war die Zeit der Skepsis, die unverhofft zur philosophischen Primärtugend aller Mitverursacher des ökologischen Weltdebakels wurde, des verabsolutierten Zweifels, der es nicht erlaubte zu handeln, bevor man nicht definitiv und ganz genau Bescheid wusste. Die Welt war voller neuer Sokratesse, die nur wussten, dass sie noch nicht wussten.

Manager, die sonst die hohen Einsätze liebten, mauserten sich zu bedächtigen Grüblern. Macher, die es gewohnt waren, ohne Wenn und Aber zuzupacken, gaben sich gedankenreich und tatenarm. Politiker, denen der Wille zum Wissen eigentlich nicht in die Wiege gelegt schien, lechzten nach der unumgänglichen zusätzlichen Information. Ja, selbst Endlagerer, die in der Regel so genau über alle zukünftige Geschichte informiert waren, dass sie mühelos die Garantien für die nächsten Erdzeitalter übernehmen konnten, bezogen die Zwischenlager des bloß provisorischen und vorbehaltlichen Wissens. Für jede Wahrscheinlichkeitsrechnung gab es, wie klein auch immer, noch eine Unbekannte. Und jede verantwortliche Datenerhebung wartete erst einmal den nächsten Klein- oder Großversuch im Weltlabor ab.

So machte der Wille zum Wissen wohl­tätig Feige aus uns allen. So durften wir uns im Schutz der neuen Skepsis mit der beruhigenden Erkenntnis trösten, dass es für jedes Gutachten ein Gegengutachten, für jede Wirkung vielleicht noch eine andere Ursache, unter allen Umständen aber für jede peinliche Gewissheit einen begründbaren Zweifel gab. Zaudern als Beruf.

Doch diese gute alte Zeit der routinierten, geschäftstüchtigen Skepsis – sie ist nun vorbei. Hier und da, gewiss, gibt es immer noch Nachzügler, die nicht wissen, was und wem die Glocke geschlagen hat. Aber im Ganzen sind jetzt die Fakten klar, die Prognosen nur zu sehr erhärtet. Der Stand des Wissens ist ziemlich unanfechtbar – eine durchaus neue Situation. Die Frage nur, wie die Beteiligten – und es gibt nur Beteiligte – auf sie antworten werden.

Indessen leiden sie an einem konstitutiven Defekt. Sie sind in ei-